

Szenische Medien

Irene Lehmann, Katharina Rost, Rainer Simon (Hg.): Staging Gender: Reflexionen aus Theorie und Praxis der performativen Künste

Bielefeld: transcript 2019 (Theater, Bd.Nr. 120), 264 S., ISBN 9783837646559, EUR 34,99

„Der gegenwärtige gesellschaftliche Umgang mit Gender- und Diversity-Fragen ist von Gegensätzlichkeiten geprägt, die auch die Kulturinstitutionen betreffen“ (S.7). Dieser erste Satz der Publikation ist programmatisch für die hier versammelten Formen und Inhalte. In 15 Beiträgen, die von Interviews mit Praktiker_innen, über künstlerische Essays hin zu wissenschaftlichen Abhandlungen reichen, werden facettenreich Aspekte von Gender und Diversität vor und hinter der Bühne, im Spannungsfeld von Ästhetik und Institution behandelt.

Lea-Sophie Schiel fragt nach theaterwissenschaftlichen Analyse Kriterien von Gender als oft verhandeltem Gegenstand und konfrontiert produktiv Gender- und Performativitätstheorie, indem sie eine korrelierende Lesart von Judith Butler und Erika Fischer-Lichte vorschlägt, um so die phänomenale Lesart von Körpern in Performances mit dem wiederholt hervorgebrachten Gender zu kontextualisieren.

Jenny Schrödl widmet sich den Techniken der Thematisierung von Geschlecht und Sexualität in Performance-Kunst, Theater und Tanz anhand von Gemeinsamkeiten verschiedener Praxisbeispiele, was Sebastian

Strauss wiederum aufgreift. Sein Beitrag beleuchtet vorwiegend anhand von Kritiken die Thematisierung, Einordnung und Vermittlung von Homosexualität auf Opernbühnen, wobei die Frage nach Restriktion und Lockerung von Diskurs und Dispositiv dieser Kunstform im Vordergrund stehen.

Formen der Darstellung betrachtet anhand von konkreten Arbeiten auch Eike Wittrock, mit der Verhandlung von Drag-Momenten in Arbeiten von Pina Bausch und damit verbunden der Suche nach einer queeren Lesart. Einen thematisch sehr ähnlichen Ansatz verfolgt Neslihan Arol, die eigene performative Arbeiten mit Blick auf Comedy und feministischen Gegennarrativen gender-diskursiv untersucht.

Feministische performative Countererzählungen beleuchten auch Irene Lehmann und Pia Palme auf dem Gebiet des Musiktheaters. Lehmann widmet sich Fragen von Repräsentation und Performativität von Weiblichkeit in der Neuen Musik und elektronischen Musik mit Blick auf Arbeiten der „composer-performer“ (S.152) Jennifer Walshe und Eva Reiter, während Pia Palme sich dem Akt des Hörens als feministische Praxis und körperliche Erfahrung widmet. Die musikthea-

trale Bühne befragt auch Rainer Simon anhand des Aufführens von Geschlecht in Beethoven-Interpretationen, wobei er die gesellschaftlichen Gründe für Repräsentations-Parallelen zwischen dem 19. und 21. Jahrhundert in den Blick nimmt.

Der Normierung von musikalischen Bühnen nimmt sich auch Katharina Rost an und legt dabei im Bereich der Popmusikindustrie besonderes Augenmerk auf die verdeckten oder hypersexualisierten Sichtbarkeiten und die dahinter liegenden Machtstrukturen.

Verschiedene strukturelle Aspekte werden auch in den Produktionsbedingungen der freien Szene – durch Jens Rosenblits Artikel, sowie Annemarie Vanackere und Aenne Quinones im Gespräch mit Rainer Simon – und in Institutionen beleuchtet. Letzteres durch Susanne Moser als geschäftsführende Direktorin der Komischen Oper Berlin und in der Dissertation von Ellen Koban, die aus unterschiedlichen Perspektiven nach Besetzungsmechanismen fragt. Die Frage nach Exklusion, Inklusion und Gegenentwürfen wird durch Azadeh Sharifi nochmals um Fragen von rassistischen Strukturen und Mechanismen erweitert.

Durch die Bezugnahme der Beiträge aufeinander zum einen und ihre sehr unterschiedliche Perspektivierung andererseits fallen in der vorliegenden Publikation Themenfelder zusammen, die erst in ihrer gemeinsamen Betrachtung verdeutlichen, wie strukturell vielschichtig verwoben ästhetische, politische und persönliche Aspekte von Gender sind, und was das für einen Umgang in Theorie und Praxis performativer Künste mit Fragen nach Repräsentation, Struktur und Analyse bedeuten kann.

Dass in der Einleitung auch die Rolle von Wissenschaft und Forschung in ihrer Verantwortung gegenüber der Sichtbarmachung sowie Thematisierung von Gendergerechtigkeit und Diversität kritisch betrachtet wird, spricht nur zusätzlich dafür, wie wichtig und längst überfällig diese Publikation für die Durchdringung von künstlerischen, praktischen und wissenschaftlichen Perspektiven ist. Es wird deutlich, wie viel es zu tun gibt – aber auch, wo Ansatzpunkte sind, um ästhetische, programmatische, politische und inhaltliche Setzungen zu hinterfragen und neu zu setzen.

Judith Franke (Salzburg)